



In den Tod getrieben

**Ökumenische Gedenkfeier
für Samuel Spindler
(1882 - 1942)**

**Bregenz,
Evangelische Kirche,
Ölrain
10. November 2006**

**1938 - 1945
Widerstand
und Verfolgung
in Bregenz**

Impressum

Herausgeber: Katholische Kirche Vorarlberg, Bahnhofstr. 13, A-6800 Feldkirch. (www.kath-kirche-vorarlberg.at); Projekt „Carl Lampert erinnern“ (Projektleitung Dr. Hans Rapp) (www.provikar-lampert.at) – Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Walter Buder, Bahnhofstr. 13, A6800 Feldkirch. – Grafische Gestaltung: Martin Caldonazzi / Atelier für Grafikdesign, Reckholderaweg 4c, A-6820 Frastanz. (www.caldonazzi.at) – Fotos: Familie Herbert Pruner, Bregenz. – Für sachliche Hinweise, Rat und wertvolle Unterstützung bedanken wir uns bei Herrn Herbert Pruner, Bregenz.

ISBN: 3-902221-07-0

Programmfolge

	Seite
Orgel (Elisabeth Ruf)	
Begrüßung (Pfr. Rudi Siegl)	4
In jeder Nacht, die mich bedroht (Voices pur) – 1., 2. und 3. Strophe	
Ausschnitt aus dem Abschiedsbrief von Samuel Spindler (Es liest Augustin Jagg)	5
Nun sich das Herz von allem löste (Voices pur) – 1., 2. und 3. Strophe	
In den Tod getrieben (Mag. Susanne Emerich) (Die Zitate liest Augustin Jagg)	6
Die Nacht ist vorgedrungen (Voices pur) – 1., 4. und 5. Strophe	
Schlussworte (Pfr. Mag. Wolfgang Olschbaur)	20
Orgel (Elisabeth Ruf)	

Grußwort

Hier am Evangelischen Friedhof in Bregenz liegt Samuel Spindler begraben; in den Tod getrieben von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft: Er nahm sich in der Nacht vom 10. auf den 11. November 1942 das Leben. Sein Lebensbeispiel steht heute im Mittelpunkt unseres Gedenkens.

Als Sohn jüdischer Eltern im östlichsten Teil der Habsburgermonarchie geboren, ließ er sich 1907 in Bregenz nieder, wo er sich der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung anschloss. Bis zur Errichtung des Ständestaates übte er wichtige Funktionen aus. Er war Landessekretär der Textilarbeitergewerkschaft, Mitglied verschiedener Ausschüsse der Arbeiterkammer und Obmann des Landesbildungsausschusses der Vorarlberger Sozialdemokraten. Der Austrofaschismus beendete seine politische Tätigkeit.

Das heutige Gedenken für Samuel Spindler wird von Liedern des evangelischen Pfarrers Jochen Klepper umrahmt sein. Jochen Klepper war mit einer Jüdin verheiratet, die Bedrohung durch das NS-Regime war für ihn allgegenwärtig. Wie Tausende andere Menschen in jenen Tagen, wählte er den Freitod. Seine Liedtexte sind angesichts höchster Bedrohung geschrieben worden und dennoch zeugen sie – wie Bonhoeffers Gedicht „Von guten Mächten“ – von einer unausrottbaren Hoffnung. Sein Lebenszeugnis wird abschließend Pfarrer Wolfgang Olschbaur würdigen.

Diese Gedenkfeier heute abend eröffnet die Veranstaltungsreihe „Carl Lampert erinnern“, die in den kommenden Tagen in Frauenmuseum Hittisau, in Dornbirn-Schoren, Feldkirch-Tosters und in Bludenz mit „Zeitzeugengesprächen“ zum Thema „Kirche und Nationalsozialismus“ begangen wird. Abschließender Höhepunkt ist am Samstag, 18. November (10 bis 13 Uhr) die Carl-Lampert-Akademie im ORF-Publikumsstudio Dornbirn zum Thema: „Wozu erinnern? Kirche, Nationalsozialismus und Formen der Erinnerung heute“.

Ein kleiner steiler Waldpfad im Vorkloster zwischen Sandgrubenweg und Arlbergstraße trägt den Namen Samuel Spindlers. Wir hoffen und wünschen, dass durch die heutige Feier der Name dieses beeindruckenden Mannes einen bleibenden Platz in Ihrer Erinnerung, in Ihrem Herzen hat.

Pfr. Rudi Siegl (kath.)
Bregenz-Mariahilf

10. 11. 1942.

Meine liebe Melli!

Ich muß dir das neunmal seit du mich hier
Welt bist, bezeugt das Leben. Dieses ^{Lied} bezeugt
den Wunsch den dir und dem Geruch für immer.
Wann es mir in den Armen fast hell, irgendwo
in ein Leben, unter Menschen mit denen ich mich
überleben konnte. Und ich am besten zum
Gefühl mich, gerade mit bekannten Namen
in dem Moment der 11. 11. Bewegung überleben
muß. Und ich eine Lebensreise meine
die fast das Leben, gerade ich überlebt
sich ein Leben. Aber das ist die
und ich die Gefühle der Geborgenheit
fühle. Das ist die Hoffnung der Freiheit
bei der Arbeitspflicht geübt, und am besten
von den Gefühlswunden wiederholt. Denn ich am
meist das ist die Hoffnung? Ich fühle dich
meist Lebensreise Hoffnung Lebensreise,
die Hoffnung. Und ich könnte mich mit
Lebensreise. Denn konnte ich dich nicht,
und die die Gefühle Hoffnung Lebensreise
so muß ich es mit mir selber überleben. Aber
das ist die Hoffnung nicht, es ist die Hoffnung
Uhr und hell jetzt Hoffnung. Und Hoffnung
das ist Hoffnung Hoffnung Hoffnung Hoffnung
kannst du die Hoffnung Hoffnung Hoffnung
wenn wir die die Hoffnung Hoffnung Hoffnung
fassen und Hoffnung oder nicht. Ich muß mich

Abschiedsbrief von Samuel Spindler

An den
Herrn Oberstaatsanwalt
beim Landgericht in Feldkirch

Bregenz, den 11. November 1942

Nachrichtlich an:
Den Herrn Landrat des Landkreises Bregenz,
die Gendarmeriehauptmannschaft in Bregenz,
die Geheime Staatspolizei, Grenzpolizeikommissariat in Bregenz
und den Herrn Bürgermeister der Kreisstadt Bregenz.

Betrifft: *S p i n d l e r* Samuel, geb. am 21.4.1882 in Majdan
– Gorny, Galizien, wohnhaft gewesen in Bregenz, Klostergasse 38;
Selbstmord.

Bezug: Ohne Vorgang

Der jüdische Mischling 1. Grades Samuel Spindler wurde am
11.11.1942 um 11 Uhr von seiner a/e Tochter Emilie Pruner geb.
Vobr in seiner Wohnung tot aufgefunden.

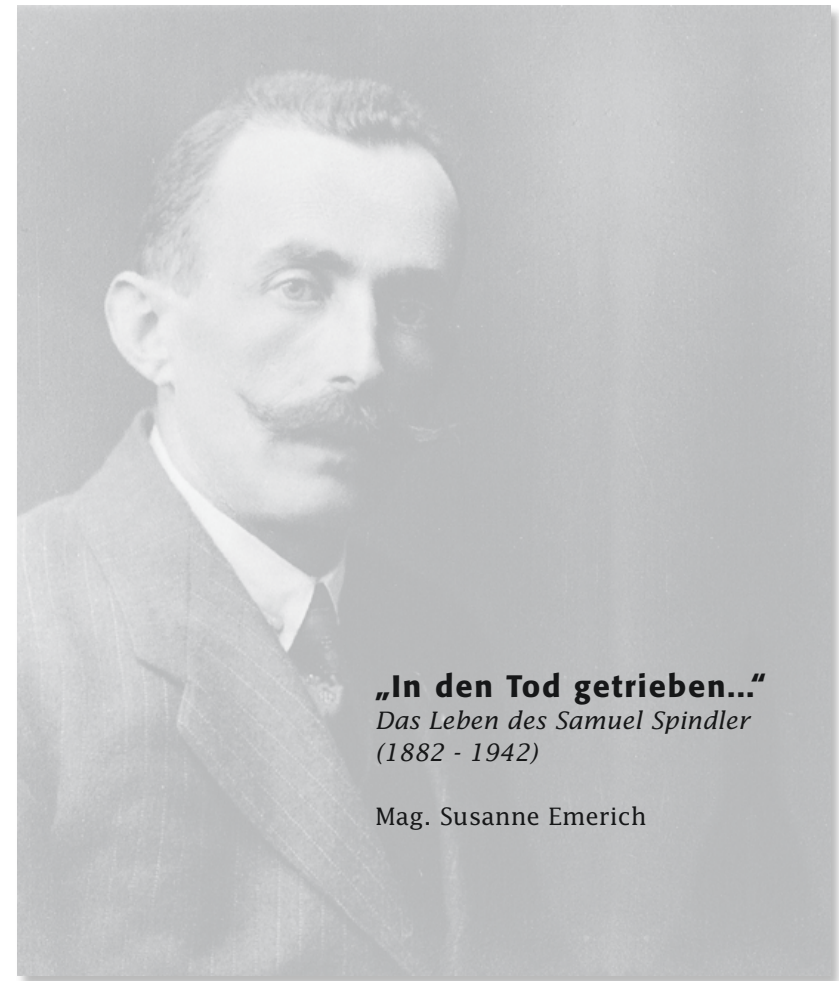
Ein von nun an verstorbenen Spindler an die Gendarmerie gerichtetes Schreiben, sowie die sonstigen Umstände weisen auf einen einwandfreien Selbstmord durch Einnahme eines Giftes hin.

Das gleiche Ergebnis ergab auch die sanitätspolizeiliche Leichenöffnung.

Samuel Spindler hinterlässt zwei erwachsene a/e Töchtern (sic!) namens Mathilde (sic!) und Emilie Vobr, letztere verehelichte Pruner. Der Herr Oberstaatsanwalt beim Landgericht in Feldkirch wurde heute den 11.11.1942 vom Selbstmorde des Spindler in Kenntnis gesetzt. Da die Todesursache festgestellt werden konnte, wurde die Leiche vom Herrn Oberstaatsanwalt zur Einäscherung freigegeben.

Gesehen:
Allgeuer, Bez.Lt.

Jäger
Mstr. D. Gend.



„In den Tod getrieben..“
Das Leben des Samuel Spindler
(1882 - 1942)

Mag. Susanne Emerich

Das Schicksal des Samuel Spindler, über dessen „einwandfreien Selbstmord durch Einnahme eines Giftes“ die Nationalsozialisten berichten, war, wie der Historiker Werner Dreier feststellt, „kein privates, nur für die Familiengeschichte relevantes, sondern ein öffentliches, politisches.“

Geboren wurde Samuel Spindler als lediges Kind am 21. April 1882 in Majdan Sredni, Fraktion Graniczny in Galizien. Seine Mutter gehörte der mosaischen Religionsgemeinschaft an. Seit seinem 7. Lebensjahr wurde er laut eigener Aussage „deutsch“ erzogen. Im Jahr 1898 verließ er mit 15 Jahren seine Heimat Galizien und begab sich auf Wanderschaft. Als Reisender verdiente er sich seinen Lebensunterhalt mit verschiedenen Gelegenheitsarbeiten, bis er schließlich das Schuhmacherhandwerk erlernte.

1907 führte ihn seine Reise nach Bregenz, wo er sich ab Dezember 1907 in der Eponastraße 6 in der Oberstadt niederließ, ein Jahr später zog er in die Gerberstraße 1, wo er bis zum Jahr 1934 lebte.

Die politische Karriere Samuel Spindlers begann 1909, als er Mitglied der Sozialdemokratischen Partei wurde, einer Partei, mit der er sich identifizieren konnte, da diese in Bregenz hauptsächlich aus zugewanderten Handwerkern und Arbeitern bestand, die aufgrund ihrer speziellen Situation früh ein Klassenbewusstsein entwickelten und sich gemeinsam für ihre Interessen einsetzten.¹ Seinen Beruf verband er mit seinen politischen Interessen: er fand Arbeit in der Schuhmacherwerkstatt des „Konsumverein Bregenz und Umgebung“, die auch als Anlaufstelle für Angelegenheiten der Partei und Gewerkschaft diente. Spindler setzte sich dabei nicht nur für die Interessen der Genossen, sondern vor allem auch der Genossinnen ein, wie ein Bericht in der „Vorarlberger Wacht“ vom 20. Jänner 1910 beweist.

Spindler hielt bei der Generalversammlung einen *„sehr lehrreichen Vortrag über die politische, gewerkschaftliche und genossenschaftliche Bewegung. Er führte unter anderem aus: Der Arbeiterschaft gebühre in politischer Beziehung das gleiche Recht wie den Bürgern, den Kapitalisten, bis heute aber seien die Arbeiter in punkto Wahlrecht zurückgesetzt worden, so weit es nur ging und die arbeitenden Frauen noch gänzlich des Wahlrechtes beraubt sind?. Er wies darauf hin, dass man den Frauen immer noch nachsage, dass sie noch nicht politisch reif seien, bemerkt zugleich, dass wenn die Frauen gut genug sind, vom frühen Morgen bis zum späten Abend arbeiten zu können, gut genug sind, dem Staate Kinder zu erziehen, so sind sie auch gescheit genug zur Politik. Redner wies daraufhin, dass man zur Genüge schon erfahren habe, dass die Frauen in Bezug auf Agitation ebenso*

tapfer sind wie die Männer. Redner betonte auch, dass die Frauen, die heute der politischen Organisation angehören, nicht denken sollen, dass sie damit ihre Pflicht erfüllt haben, sondern dass sie auch der gewerkschaftlichen Organisation angehören müssen, die um bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse kämpft, denn die Löhne und sonstigen Arbeitsverhältnisse in Vorarlberg spotten wohl jeder Beschreibung. Darum ist es Pflicht jeder Arbeiterin, der gewerkschaftlichen Organisation auch anzugehören.“²

Die Reaktion der politischen Kontrahenten auf seinen Einsatz für die Frauen folgte sofort. Die emanzipierte Stellungnahme Spindlers kam bei den politischen Gegnern nicht gut an, besonders die Christlichsozialen hielten die Teilnahme von Frauen in der Politik für „unerquicklich“, wie im „Vorarlberger Volksblatt“, zu lesen war: *„Dem Spindler möchten wir raten, lieber Schuhe zu sohlen, anstatt einen Stiefel zu reden. Teilnehmerinnen äußerten sich, so etwas können sie nicht verdauen. Allerdings Spindler ist ziemlich radikal und glaubt, vielleicht damit die Frauen zu bekehren, Nein roter Apostel, daraus wird nichts!“* Neben politischer Polemik klingen in diesem Zeitungsbericht aus dem Jahr 1911 bereits antisemitische Untertöne durch: *„(..) mag der Spindler noch so viel und noch so radikal reden, unsere Frauen und Mädchen gehen nicht auf so etwa ein, zu was aber uns auch von einem Juden vorschreiben lassen, was unsere Mädchen zu tun haben, Schuster bleib bei deinen Leisten!“³*

Die erfreulichere Mitteilung im selben Jahr waren Glückwünsche zur Hochzeit - erschienen in der „Vorarlberger Wacht“. Die Braut ist Maria Vobr, 1890 als Kind von Einwanderern aus der Bukowina in Bregenz geboren. Der Bräutigam heißt Samuel Spindler. Kennengelernt hat sich das Brautpaar in der sozialdemokratischen Frauenbewegung. Die Ehe war jedoch offiziell nicht anerkannt, da in Vorarlberg bis zum Jahr 1923 der politische Ehekonsens galt. Dieser bestimmte, dass Dienstboten, Gesellen und Handwerker vor ihrer Eheschließung eine Bestätigung der Gemeinde benötigten, die garantierte, dass gegen ihre Heirat kein politisches Hindernis vorlag. Geistlichen war es verboten, Personen ohne dieses Zeugnis zu trauen.⁴ Damit sollte verhindert werden, dass ärmere Bürger und ihre Kinder in finanziellen Krisensituationen ihrer Heimatgemeinde zur Last fielen.

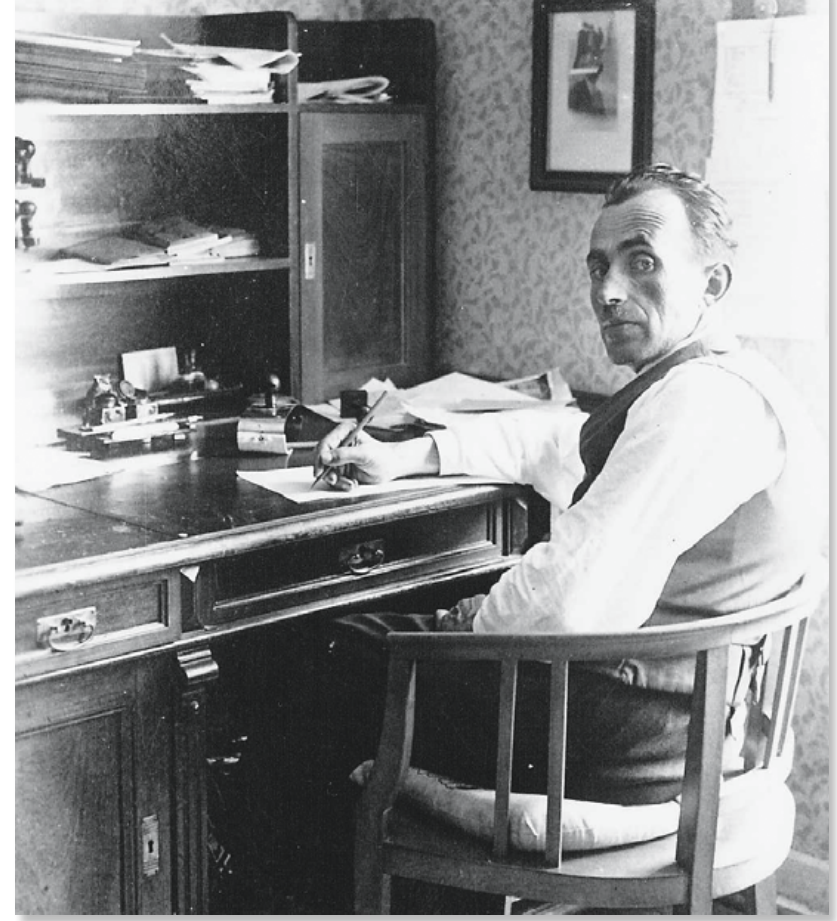
Aus diesem Grund heirateten Maria Vobr und Samuel Spindler in Salzburg bei einem Geistlichen, der sich vehement gegen das bestehende Eherecht wandte und auch Geschiedene, Pfarrer und Pfarrersköchinnen traute.⁵ Zu diesem Zeitpunkt hatte das Ehepaar Spindler eine ledige Tochter, Franziska, genannt Fanny. 1912 folgte die zweite Tochter Emilie.

Im selben Jahr konvertierte das Ehepaar Spindler zum evangelischen Glauben. Maria Vobr war Katholikin, Samuel Spindler war bis zum Jahr 1904 Angehöriger der mosaischen Religionsgemeinschaft und dann konfessionslos. Weshalb die Eheleute diesen Schritt wagten, bleibt unklar. Möglicherweise hatten sie die Absicht, nach evangelischem Ritus eine gesetzlich anerkannte Ehe einzugehen. Ein Grund mag sein, dass die Situation zwischen katholischer Kirche und sozialdemokratischer Partei nicht die beste war.

Davon war Maria Spindler betroffen, die sich als führende „Genossin“ in der politischen Frauenorganisation engagierte.

Im Jahr 1915 musste die Familie einen schweren Schicksalsschlag verkraften: Maria Spindler starb am 16. Mai an Peritonitis, einer schmerzhaften Bauchfellentzündung. Sie wurde auf dem evangelischen Friedhof in Bregenz beigesetzt. Zu diesem Zeitpunkt waren die Töchter Emilie drei und Fanny fünf Jahre alt. Die Versorgung der Kinder wurde für Samuel Spindler zur Herausforderung, und da er seiner Arbeit nachgehen musste, konnte er sich nicht um seine Töchter kümmern. Die Mädchen kamen in Pflege zu Emilie Vogt, einer Freundin Maria Spindlers, und in die Obhut einer katholischen Institution, ins Bregenzer Marienheim.

Am 12. November 1918 endete mit dem Zerfall der Donaumonarchie eine jahrhundertelange Herrschaftsgeschichte. Durch diese Veränderungen wurde es möglich, Mitglieder der Sozialdemokratie als Vertreter in die Parlamente zu entsenden und Samuel Spindler beteiligte sich aktiv an der Bregenzer Gemeindepolitik. Als erste Handlung beantragte er die Wahl eines Arbeiterrates, in den acht Männer und vier Frauen gewählt wurden. Unter den sozialdemokratischen Vertretern befand sich Samuel Spindler.



Am Schreibtisch im Gewerkschaftsbüro

Und wieder spielt zu diesem Zeitpunkt antisemitische Polemik eine Rolle. Der christlichsoziale Stadtrat Albert Oelz reagierte auf die Wahl der Arbeitervertreter ungehalten. Er bedauerte, „*dass von der sozialdemokratischen Partei ein Angehöriger der israelitischen Konfession vorgeschlagen wurde, von welcher man weiß, wie sie während des Krieges gewirtschaftet hat und welcher wir teilweise die heutigen Zustände verdanken*“.⁶ Wie das „Vorarlberger Volksblatt“ am 1. Jänner 1919 berichtete, kritisierte Stadtrat Oelz, „*dass die Sozialdemokratie in der Person des Herrn Spindler einen galizianischen Juden entsende*“.⁷

Samuel Spindler zeigte sich empört. In einem offenen Brief an Albert Oelz, der in der „Vorarlberger Wacht“ am 3. Jänner 1919 veröffentlicht wurde, machte er seinem Ärger folgendermaßen Luft:

(...) ich kann dokumentarisch nachweisen:

- 1. dass ich nicht Jude, sondern Mitglied der evangelischen Religionsgemeinschaft in Bregenz bin und meine Kinder in letzterer erzogen werden;*
- 2. dass ich schon seit meinem 7. Lebensjahre deutsche Erziehung hatte, mit dem 15. Lebensjahre schon auf die Wanderschaft ging, wo ich in Deutschland, Holland und der Schweiz arbeitete und meinen Lebensunterhalt ehrlich und redlich verdienen musste und meinen Geburts- und Zuständigkeitsort seit dieser Zeit nicht mehr sah,*
- 3. seit dem 5. Dezember 1907 in Bregenz in Arbeit stehe und wohnhaft bin und meine bisherigen Arbeitgeber mir das Zeugnis eine pflichtbewussten Arbeiters nicht versagen können;*
- 4. kann mir in ganz Bregenz während dieser Zeit kein Mensch eine unehrenhafte Handlung nachweisen;*
- 5. bin ich deutschösterreichischer Staatsbürger, infolgedessen auch Wähler und wählbar.*

Von der Ehrenhaftigkeit ihrer Person als Stadtrat erwarte ich, dass Sie die gemachten grundlosen und beleidigenden Äußerungen zurücknehmen und mir eine Ehre als Arbeiter sowohl persönlich, als durch Ihre Parteipresse zurückgeben.

Bregenz, den 1. Jänner 1919

S. Spindler, Schuhmachergehilfe

Gerberstraße 1⁴⁸

Hatte sich Spindler eine Stellungnahme oder gar Wiedergutmachung des Christlichsozialen Oelz erhofft, so wurde er enttäuscht. Sie blieb aus. Zu diesem Zeitpunkt war der Antisemitismus in der Politik bereits salonfähig geworden. Schon 1918 verankerte die Christlichsoziale Volkspartei den Judenhass als elementaren Bestandteil in ihrem Parteiprogramm. Selbst die Sozialdemokraten waren nicht frei von antisemitischen Ideen, wenn auch gemäßigter als die politische Opposition.

Samuel Spindlers politischer Karriere tat das zunächst keinen Abbruch: 1921 wurde er Sekretär der Textilarbeitergewerkschaft, 1933 Obmann des Bildungsausschusses der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Bildung, Literatur und Theater bedeuteten Spindler viel, er organisierte Vorträge, Filmvorführungen und Weiterbildungskurse.

Im Austrofaschismus unter Engelbert Dollfuß wurde 1934 für die SPÖ ein Betätigungsverbot verhängt. Gleichzeitig kam es zur Ausschaltung der Freien Gewerkschaften. Für Samuel Spindler und auch dessen Tochter Fanny, die seit dem Jahr 1928 Mitglied der sozialdemokratischen Partei war, bedeutete das die fristlose Entlassung aus allen politischen Ämtern. Samuel Spindler bemühte sich um eine neue Arbeitsstelle, als Vertreter für Radios, Schreibmaschinen und Fahrräder konnte er allerdings kaum zum Familieneinkommen beitragen.

Neben der schwierigen finanziellen Situation gab es eine weitere Bedrohung. Die Familie war immer häufiger der Beobachtung durch die Nationalsozialisten ausgesetzt. Im März 1938 ordnete die Innsbrucker Gestapo die Bezirkshauptmannschaft Bregenz an *„unverzüglich bei allen belasteten Juden Hausdurchsuchungen nach politischem Material durchzuführen. Soweit bei diesen Durchsuchungen Geldbeträge festgestellt werden, sind diese zunächst sicherzustellen und hier bekanntzugeben. Die Sicherstellung und Aufrechnung derartiger Geldbeträge hat mit äußerster Genauigkeit zu erfolgen“*.⁹

Die beschlagnahmten Gegenstände wurden akribisch notiert, die Beschlagnahmungen erfolgten keinen Gesetzmäßigkeiten, sondern liefen willkürlich ab. Während bei den meisten jüdischen Familien Gegenstände beschlagnahmt wurden, wurde Samuel Spindler nach dem sogenannten „Anschluss“ im Jahr 1938 in Schutzhaft genommen. Diese Maßnahme, die einen von jeder rechtsstaatlichen Bindung gelösten Raum staatlicher Willkür ermöglichte, war eines der schlagkräftigsten Instrumente des NS-Regimes zur Bekämpfung politischer Gegner.

Samuel Spindlers Gesundheitszustand reagierte auf die zunehmende Bedrohung durch die Nationalsozialisten. Sein Magen konnte die Aufregung nicht ertragen. Er litt an Magengeschwüren. Mehrere Operationen waren die Folge. Seine Tochter Emilie intervenierte bei einem Arzt für die Entlassung ihres Vaters aus der Schutzhaft. Dieser lehnte jedoch jegliche Unterstützung ab.

Von den Hausdurchsuchungen durch die Gestapo war nicht nur Samuel Spindler, sondern auch seine Töchter, vor allem Fanny Vobr betroffen. Samuel Spindler warnte seine Tochter vor allzu großer politischer Offenheit.¹⁰ Doch sie kümmerte sich nicht weiter um diese Warnungen. Im Oktober 1941 wurde sie inhaftiert, da sie sich wiederholt kritisch gegenüber dem NS-Regime geäußert hatte. Aus dem Urteilsspruch, der im „Namen des Deutschen Volkes“ am 22. Mai 1943 gegen sie gefällt wurde, geht hervor, mit welcher Akribie die Nationalsozialisten politische Äußerungen von Franziska Vobr aufgezeichnet hatten und schlussendlich gegen sie verwendeten. So wird erwähnt, dass sie ihrem „Betriebsführer“ von „*Sowjetrußland*“ vorschwärmt. In einem Gespräch mit der Betriebsköchin habe sie sich gegen Hitler geäußert, da er „*den Krieg herbeigeführt habe und daher am Kriege schuld sei.*“¹¹ Im Oktober 1941 weigerte sie sich, eine Rede des „Führers“ anlässlich der Eröffnung des Winterhilfswerks im Radio anzuhören.

Aufgrund ihrer politischen Äußerungen gegen das NS-Regime wurde sie schließlich wegen „*Vorbereitung zum Hochverrat, begangen durch kommunistische Mundpropaganda, teilweise in Tateinheit mit Wehrkraftersetzung, zu fünf (5) Jahren Zuchthaus und fünf (5) Jahren Ehrverlust verurteilt.*“

Vom 12. Dezember 1941 bis zum 22. Mai 1943 war Franziska Vobr in Feldkirch inhaftiert. Nach der Verhandlung in Feldkirch wurde sie schließlich in ein Zuchthaus nach Waldheim in Sachsen überstellt.¹², wo in Gruppen ein Widerstand organisiert war, wodurch sie auch mit Kommunisten in Kontakt kam. Nach der Befreiung durch die Rote Armee engagierte sie sich in Dresden als sozialistische Funktionärin. Danach war sie als Funktionärin der SED tätig.



Samuel Spindler
mit seinen Töchtern
Fanny (links) und Emilie

Am 05.07.1987 starb Franziska Vobr in Ost-Berlin, ohne jemals wieder nach Österreich zurückgekehrt zu sein.

1942 bedrohte die Gestapo Samuel Spindler neuerlich. Bei einer Vorladung in die Bregenzer Gestapozentrale in der Römerstraße wurde ihm, wie er an seine Tochter Emilie schreibt: *“(...) bekannt gegeben, dass ich am Mittwoch, den 11.11. Bregenz verlassen muss. Als ich versuchte, eine Verlängerung der Frist durchzusetzen, wurde ich angebrüllt wie ein Hund. Dableiben hätte ich können, wenn ich der Gestapo Spitzeldienste geleistet hätte. (...) Kann ich so einen Weg auch nur denken? Ich hätte auf Grund meiner früheren Tätigkeit Beziehungen, meinen die Herren, und ich könnte mir auch etwas verdienen. Sagen konnte und durfte ich nichts, weil ja die Gestapo schnell zugreifen würde und so muss ich es mit mir selber ausmachen. Reden darfst du darüber nicht, es ist zu gefährlich.“*

Samuel Spindler konnte und wollte den Weg der Verleumdung nicht gehen. Selbst wenn er die geforderten Spitzeldienste geleistet hätte, wäre er höchstwahrscheinlich trotzdem deportiert worden. Er sah keinen Ausweg mehr und setzte in der Nacht von 10. November auf den 11. November 1942 seinem Leben durch die Einnahme von Gift ein Ende.

Aus den Abschiedsbriefen an seine Töchter lässt sich das schwere innere Ringen um diese Entscheidung erahnen:

„Das ist der schwerste Brief, den ich schreiben muss, denn er bedeutet Abschied für immer: Warum ich mein Leben selber beenden muss? Es ist die alte Geschichte: Nachdem ich den Nachweis über die arische Abstammung meiner Mutter nicht erbringen kann, führt mich die Gestapo als Volljuden und so soll ich morgen abreisen. Wohin weiß ich noch nicht, jedenfalls in irgendein Lager. Wäre ich gesund, so würde ich euch zuliebe auch den Kampf mit diesem Leben aufnehmen, aber mit meinem kranken Körper unter

ganz fremden Menschen, ich bringe den Mut zum Weiterleben nicht mehr auf. (...) Vor mir liegen eure Bilder, vom Herbert recht viele. Ich gehe im Geiste den ganzen Weg zurück, den ich mit euch gegangen bin, erinnere mich an die Sorgen, aber auch an die Freuden, die ihr mir gemacht habt. (...)Über den Weg, den ich gehen muss, konnte ich mit dir ja nicht reden, auch mit sonst niemandem. Solche Wege muss man ganz alleine gehen. Ich habe seit Samstag dutzende Male von dir und dem Herbert Abschied genommen, ebenso immer im Geiste bei Ernstl. Wie weh das tut, Milli, lässt sich nicht beschreiben, der Tod ist dagegen eine Erlösung.... Es ist 2 Uhr früh. Es wird bitter kalt, vor mir liegen die Bilder von euch allen, die ich lieb gehabt habe. Dass ich euch nie mehr sehen soll, ist die größte Tragik meines Lebens. Freilich hätte ich in Bregenz bleiben können, wenn ich der Gestapo Angaben gemacht hätte über die Tätigkeit früherer Bekannter. Ist der Selbstmord nicht ehrlicher?“

Samuel Spindlers Tod durfte nicht publik gemacht werden. Die Veröffentlichung einer Todesanzeige war nicht gestattet. Nach der Obduktion wurde der Leichnam zur Einäscherung im Krematorium in Lindau freigegeben.

Sogar die Beisetzung auf dem evangelischen Friedhof in Bregenz stand unter Beobachtung der Gestapo. Die Trauergäste wurden vom damaligen Pfarrer Pommer gewarnt. Schließlich waren bei der Beerdigung vier Personen anwesend.

Über ein Jahr später wurde das Andenken an Spindler von den Nazis im „Vorarlberger Tagblatt“ beschmutzt. Neben einem Bericht über hungrige Möwen am Bodensee und den Weihnachtsmarkt der Hitlerjugend in Rheinau konnte man folgendes lesen:

„Ein Jude in der Bregenzer Stadtvertretung. Auch das hat es einmal gegeben, natürlich in der Zeit nach dem Ersten Weltkriege. (...) Alle Nichtsozialdemokraten in der Stadtvertretung lehnten es ab, neben einem Juden zu sitzen, aber die Sozialdemokraten

legten Wert darauf, ausgerechnet diesen jüdischen Galizianer als ihren geistigen Führer in die Selbstverwaltungskörperlichkeit der damaligen Landeshauptstadt zu entsenden. Heimische Arbeiter – auch wenn sie sich zu den Marxisten bekannten – wären sicher niemals auf den Gedanken gekommen, ausgerechnet einen Juden aus dem Osten als ihren Vertreter zu wählen. Wenn man mit ihnen den Fall besprach, merkte man deutlich, wie peinlich ihnen dieser Genosse Spindler war. Aber die verjudete Führung der Marxisten in Wien hatte einfach angeordnet, dass ihr Rassegenosse die Roten in Bregenz zu vertreten habe. Die Gegner der Marxisten konnten sich über diese Wahl nur freuen, denn sie hat manchem Sozialdemokraten die Augen geöffnet. Samuel Spindler war der erste und der letzte Jude, der im Rathause der Stadt Bregenz mitreden durfte.“

Drei Jahre später, im November 1946, erschien im „Volkswille“ ein Bericht von Johann Mayer über die „letzten Stunden unseres Mitkämpfers Samuel Spindler“. Der Autor berichtete unter anderem über eine Gedenktafel, die im Mai 1945 mit den Worten „Dem Opfer des Naziterrors, von seinen Freunden gewidmet!“ das Gedenken an Samuel Spindler aufrecht erhalten sollte. Allerdings wurde die Tafel zweimal entfernt, vermutlich *„waren die Nazibuben am Werk, vor denen nicht einmal die Toten Ruhe haben. Hoffentlich wird von der Partei und dem Gewerkschaftsbund dem Opfer seiner Überzeugung ein dauerndes Denkmal gesetzt werden.“*

Ein Denkmal wurde gesetzt. Allerdings erst im Jahr 1988, als anlässlich 50 Jahre nach dem sogenannten „Anschluss“ eine Gedenktafel an der Seekapelle angebracht wurde, die an die Opfer des NS-Terrors zwischen 1938 und 1945 erinnert. Namentlich erwähnt ist auch Samuel Spindler.

Eine besondere Form des Erinnerns wurde durch die Installation eines Gedenkweges anlässlich des Bodenseekirchentages 2002 von der katholischen Ökumenekommission gemeinsam mit der Stadt Bregenz umgesetzt. Beim Steig von der Kreuzung Arlbergstraße/Römerstraße bis zur Klostersgasse, in der Samuel Spindler in den sogenannten „Schweizerhäusern“ gewohnt hat, weist eine Gedenktafel auf das Schicksal Spindlers hin, der lieber seinem Leben ein Ende setzte, als sich der Gefahr auszusetzen, seine Freunde zu verraten.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Markus Barnay: Die Erfindung des Vorarlbergers. Ethnizitätsbildung und Landesbewusstsein im 19. und 20. Jahrhundert (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 3), Bregenz 1988, S. 274-275.
- ² Vorarlberger Wacht, 20.1.1910
- ³ Vorarlberger Volksblatt, 28.3.1911
- ⁴ Vgl. Ulrike Ebenhoch: Die Stellung der Frau in der Geschichte Vorarlbergs 1914-1933, Dornbirn 1986, S. 107.
- ⁵ Vgl. Eveline Böckle: Samuel Spindler (1882-1942). Sozialdemokrat und Gewerkschafter. Eine Spurensicherung, Diplomarbeit, Innsbruck 1990, S. 50.
- ⁶ Vgl. Stadtarchiv Bregenz, Stadtratsprotokolle 1918, IX. VHS zur Gemeindeforschung vom 30.12.1918, 3. Gegenstand.
- ⁷ Vorarlberger Volksblatt, 1.1.1919
- ⁸ Vorarlberger Wacht, 3.1.1919
- ⁹ BH Bregenz III-841/1938
- ¹⁰ Gespräch mit Herbert Pruner, 28.08.2002
- ¹¹ Ebd.
- ¹² Gespräch mit Herbert Pruner, 28.08.2002

Schlusswort

„Samuel Spindler - Jochen Klepper“

Der evangelische Pfarrer Helmuth Pommer begrüßte den Anschluss Österreichs an Nazideutschland und erwartete sich nach dem Ende des Austrofaschismus eine spürbare Verbesserung der Lage der Protestanten, die in diesen Jahren durch den politischen Katholizismus eine neue „Gegenreformation“ erlebt hatten. Über seine Einstellung zu den Juden ist wenig bekannt. Immerhin gab es ziemlich genau vier Jahre zuvor die sog. „Reichskristallnacht“. Ihre Hintergründe wurden damals durch die politische Propaganda kaschiert. Außerdem gab es in Vorarlberg keine spektakulären Ereignisse in diesem Zusammenhang, da die Hohenemser Synagoge bereits geschlossen war. Auch war Dietrich Bonhoeffer nahezu unbekannt und erst recht sein Satz: „Nur wer für die Juden schreit, darf gregorianisch singen!“ Nach dem Tod seines evangelischen Gemeindegliedes Samuel Spindler war Pfarrer Pommer sehr betroffen und sagte: „Das wollte ich nicht!“

Genau einen Monat nachdem Samuel Spindler sich das Leben genommen hatte, wurde ein anderer Protestant im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Judenpolitik in den Tod getrieben. Jochen Klepper. So unterschiedlich die beiden auch gewesen sind, ihr Schicksal hat sie miteinander verbunden. Klepper kommt aus großbürgerlichen Verhältnissen. Viele seiner Vorfahren waren evangelische Pfarrer, auch sein Vater. Er wollte es auch werden. Aber über das Theologiestudium hinaus ist er nicht gekommen.

Ihn fasziniert die Technik und der Reiz des Eleganten. Er wird Dichter und Herausgeber. Er bekommt Aufträge im damals noch jungen Medium Rundfunk. 1931 heiratet er die Jüdin Johanna Stein, seine Gefährtin für Licht - und Schattentage. Als Witwe bringt sie zwei heranwachsende Töchter mit in die Ehe.

In Berlin – im entsprechenden Ambiente – spielt sich ihr gemeinsames Leben ab. 1933 reißen die Nationalsozialisten die Herrschaft an sich. Wegen seiner Ehe mit einer Jüdin verliert Klepper seine Anstellung beim Rundfunk und bei seinem Verlag. Er unterliegt einer strengen Zensur. Die Treibjagd hat begonnen.

In dieser Zeit beginnt er Tagebuch zu schreiben. Er notiert Gespräche und Erlebnisse. Er reflektiert das politische Leben. Jede Tagebucheintragung eröffnet er mit einem Satz aus der Bibel, mit den Losungen der Herrnhuter Brüdergemeine. Seine Aufzeichnungen erschienen nach dem Krieg und tragen den Titel „Unter dem Schatten deiner Flügel“. Darin kann man den inneren und äußeren Kampf eines Menschen nachvollziehen, der sein Vertrauen in den Gott der Bibel setzt, zu dem auch der Zweifel gehört und die Verzweiflung. Klepper schreibt: „Ich glaube an das Geheimnis Gottes, das er im Judentum beschlossen hat; und deshalb kann ich nur darunter leiden, dass die Kirche die gegenwärtigen Vorgänge duldet.“

Als die Zwangsscheidung und die Deportation von Johanna Klepper und ihrer Tochter Renate unausweichlich werden, bewahrt der gemeinsame Tod am 11. Dezember 1942 ihren Bund vor den Mördern. Am Abend davor schreibt Jochen Klepper das letzte Mal in sein Tagebuch:

„Nachmittags die Verhandlungen auf dem Sicherheitsdienst.
Wir sterben nun – ach, auch das steht bei Gott –
Wir gehen heute nacht gemeinsam in den Tod.
Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des Segnenden Christus, der um uns ringt.
In dessen Anblick endet unser Leben.“

Der christlichen Gemeinde bleiben seine Kirchenlieder als Vermächtnis: Darunter „Die Nacht ist vorgedrungen“ und „Der du die Zeit in Händen hast.“

Pfr. Wolfgang Olschbaur (evang.)
Bregenz

- 1 Seekapelle (Gedenktafel)
- 2 Römerstrasse 7
(Gestapo-Hauptquartier)

- 3 Hugo-Lunardon-Weg
- 4 Samuel-Spindler-Weg
- 5 Anton-Renz-Weg

- 6 Karoline-Redler-Weg
- 7 Maria-Stromberger-Weg
- 7a Gedenktafel Sanatorium

- Mehrerau (Maria Stromberger)
- 8 Ernst-Volkman-Stiege
- 9 Gefangenenhaus Bregenz

